

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund

Herausgeber: Historischer Verein Appenzell

Band: 4 (1956)

Artikel: Die Uli Rotach-Frage

Autor: Fischer, Rainald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Uli Rotach-Frage

Von Dr. P. Rainald Fischer

Vorbemerkung

Das letzjährige Jubiläum der Schlacht am Stoß hat erneut die Frage nach dem Appenzeller Nationalhelden gestellt. Von zünftigen Geschichtswissenschaftern wird er als sagenhafte Figur angesehen. Die Volksmeinung aber, durch Schulunterricht und patriotische Festredner unterstützt, verteidigt leidenschaftlich die Existenz ihres Helden. Die Diskrepanz zwischen Tradition und kritischer Forschung macht heutige Geschichtsschreiber in ihrem Urteil unsicher. Die Arbeit an einem Festartikel zum Stoßjubiläum ließ uns erkennen, daß die Uli Rotach-Frage noch auf eine Lösung harrt. In ein paar Zeitungsspalten ließ sich das damals nicht bewerkstelligen. Darum übergeben wir eine ausführliche Untersuchung dem Innerrhoder Geschichtsfreund.

i. Die Traditionsszeugen

Zum erstenmal wird die Heldentat Uli Rotachs im 1566 angelegten Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Appenzell erwähnt, 161 Jahre nach der Schlacht am Stoß. Der Eintrag lautet: «Die sind umkommen im Rintall am Stoß: Hensli Duple und Uli Rottach, ist der Uli Rottach, den die fiend an dem gaden hand verbrent, sunst hand sy in nüd mögen umbringen; yren zwölff sind an ym gsin, us deren hatt er gutt thaill erleitt¹⁾.»

Aus wenig späterer Zeit stammen die ersten bildlichen Darstellungen: Ein Tafelbild im Rathaus von Appenzell und eine ganzseitige Miniatur im Appenzeller Landbuch von 1585. Bei der Holztafel muß es sich wohl um das 1569/70 vom St. Galler Meister Caspar Hagenbuch angefertigte Schlachtgemälde handeln²⁾. Der heutige Zustand des Bildes erlaubt zwar kaum einen stilistischen Vergleich mit den gut erhaltenen Hagenbuchschen Fresken in den Ratsstuben. Doch spricht die einfache Kartuschenform, die das Preisgedicht auf Appenzell einrahmt, für die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ebenso der Lautstand der Inschrift³⁾. Der Maler Jacob Girtanner, der den Auftrag erhielt, das 1585 neu zusammengestellte Landbuch zu illustrieren, hielt sich als sehr provinzieller Meister

¹⁾ Landesarchiv Appenzell (LAA): Jahrzeitbuch 1566 f. 73. Eine gleichlautende Abschrift aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts im Pfarrarchiv Appenzell.

²⁾ ASA NF. 19, 264–274.

³⁾ Eine um verschiedene Strophen vermehrte Abschrift dieses Gedichtes findet sich in einer Kopie des Landbuchs aus dem 18. Jahrhundert im LAA. Erwähnt bei Dierauer, *Die Schlacht am Stoß* S. 32, Anm. 2.

an diese Vorlage auf dem Rathaus⁴⁾), änderte allerdings das Breitins Hochformat, kopierte aber die Einzelheiten und die Gesamtkomposition möglichst getreu, die Masse des Heeres und die Einzelkämpfer, die altertümlichen Rüstungen und die österreichisch-burgundischen Fahnen, die Schlachtkapelle und das Städtlein Altstätten. Auf beiden Bildern ist Uli Rotach in der rechten untern Ecke dargestellt, ein bärtiger Mann in der Kriegstracht des frühen 16. Jahrhunderts, wie er mit seiner Waffe sich der bramarbasierenden Feinde erwehrt. Zwei wälzen sich schon im Blut, zwei andere dringen auf ihn ein, ein dritter zündet mit seiner Fackel den schindelgedeckten, steinbeschwerten Gaden an, der bereits lichterloh brennt. Gegenüber der Miniatur weist das Tafelbild eine Besonderheit auf. Ueber der Einzelszene steht in einer Kartusche die letzte Strophe des Appenzeller Preislieds, die den Nationalhelden noch in Versen verherrlicht:

«Uly Rotach ein landmann schon
zu einem stadel thet er ston,
der fynden zehen meiner summ,
die mochten in nit bringen umm.
doch hands den stadel angezündt,
den guoten man daran verbrennt,
dem Got und uns auch gnedig sy.
wer das beger, sprech «amen» fry.»

Mit diesen drei Zeugnissen ist die Tradition von der Existenz des Helden Uli Rotach für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts sicher belegt. Nur eine leise Unstimmigkeit ergibt sich. Die Zahl der angreifenden Feinde wird verschieden angegeben.

In der Barockzeit erwacht auch im Appenzellerland ein tieferes Interesse für die Landesgeschichte. In Innerrhoden stellen einige bedeutende Politiker in ihren Mußestunden umfangreiche Chroniken zusammen. Wohl gerade ihrer Breite wegen gelangen sie nicht ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Als die bedeutendste Leistung gilt die Suterchronik⁵⁾, von Ulrich Suter (1626–1689) und seinem Sohne Johann Baptist (1664–1728) angelegt. Sie fügt in den wohl aus stift-sankt gallischen Manuskripten übernommenen Schlachtabericht die Ueberlieferung ein: «Uly Rotach von Appenzell möchte sich allein ihrer 12 östereichischen erwehren; dan er stelte sich an ein egge einer melster und köndte sich mit seiner hellparten der gestalten so wohl beschützen, daß die findet mit hinderlassung etli-

⁴⁾ LAA: Silbernes Landbuch 1585.

⁵⁾ LAA, 2 Bde. Ueber die beiden Suter siehe Koller-Signer 337f.

cher todten ihme nichts angewünen möchten, biß sey die meltster hinden angezündt und selbige sambt dem Appenzeller verbrent.» Gegenüber der ersten Fassung der Tradition ergeben sich ein paar leichte Verschiebungen. Vor allem wird die Erzählung plastischer. Der Held bekommt eine Halbarde in die Hand gedrückt, er stellt sich an die Ecke der Hütte, nicht an die Mitte der Wand, damit der Schwung seiner Mordwaffe nicht gehindert werde. Der Stadel wird genauer als «melster», als niedere Hütte geschildert, die nur zum Melken des frei weidenden Viehs dient, nicht zur Aufbewahrung des Heus.

In den gleichen Jahren wie die beiden Suter verfaßte auch Johann Konrad Geiger (1632–1707) eine Chronik eidgenössischer und appenzellischer Ereignisse für die Glieder seiner Familie⁶⁾. Die Stelle über Uli Rotach stimmt mit dem Eintrag Suters sozusagen wortwörtlich überein⁷⁾. Ein Unterschied läßt sich feststellen: Geiger spricht nur von sieben Feinden. Die beiden in Staatsämtern groß gewordenen Männer benützten offenbar dieselbe Quelle, die heute verschollen ist. Die traditionsmäßig richtige Zahl überliefert Suter, Geiger hat vielleicht die römische Zwölf in der Eile als Sieben gelesen.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ist die Uli Rotach-Tradition einzig in Innerrhoden bezeugt. Wir suchen sie vergeblich in den außerrhodischen Sammelbänden der sog. Schläpferchronik und im «kurtzwyligen gespräch» über das spanische Bündnis und die Landteilung⁸⁾. Auch die erste gedruckte Appenzellerchronik Pfarrer Bartholomäus Bischofbergers⁹⁾ erwähnt sie nicht. Erst durch Gabriel Walser wird Uli Rotachs Heldentod in außerrhodischen Kreisen bekannt. Er röhmt: «Insonderheit hat vor vielen andern aus, Uly Rotach von Appenzell, den Ruhm einer besondern Tapfferkeit erworben: Indeme er auf der Seiten, auf einmahl von zwölf Oesterreichischen Soldaten angefallen worden: Er aber stellte sich mit seiner Hallparten an das Eck einer Vieh-Hütten, und hat sich nit nur eine lange Zeit seiner Feinden erwehret, sondern auch

⁶⁾ Früher im Besitz von Fam. Dr. Rusch, Appenzell. Ueber Geiger siehe Koller-Signer 90.

⁷⁾ Zum Jahre 1405: «Uly Rotach von Appenzell mochte sich allein ihrer sieben Österreichischen erwehren, dan er stelte sich an ein egg einer melster und konte sich mit seiner hellbarten dergestalten so wol beschützen, daß die find mit hinderlaßung etlicher todtnen ihme nichts angewünnen mochten, bis sy die melster hinden angezündt und selbige sampt dem Appenzeller verbrent.»

⁸⁾ Vgl. IrGfr. 1 (1953) 3f., Anm. 2.

⁹⁾ «Appenzeller Chronic» St. Gallen 1682. Ueber Bischofberger s. Koller-Signer 23.

fünff von denselben getötet. Endlich da die Feinde sahen, daß sie ihme auf solche Weise nicht beykommen können, steckten sie hinten her die Vieh-Hütten mit Feuer an. Der tapffere Appenzeller wollte sich lieber samt der Vieh-Hütten lassen verbrennen, als in die Gewalt der Feinde ergeben, hat auch so lange gefochten bis er endlich, mitten in den Flammen, seinen heldenmüthigen Geist aufgeben müssen».¹⁰⁾. Überdies wird Uli Rotachs Tat in Anlehnung an die beiden innerrhodischen Bilder auf dem Titelkupfer wiedergegeben. Neu ist bei Walser der pathetische Ton. Seine Meldung, Uli Rotach habe fünf Feinde erledigt, mag wohl auf einen Versuch zurückgehen, die von einander abweichenden Zahlen Suters und Geigers zu koordinieren. Walsers Druckwerk gebührt das Verdienst, der Episode vom Heldentod Uli Rotachs Eingang in die gesamtschweizerische Historiographie verschafft zu haben. Seine Darstellung wurde durch des Zürchers Leu Helvetisches Lexikon¹¹⁾ und vor allem durch Johannes von Müllers Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft dem allgemeinen Volksbewußtsein bekannt. Der Schaffhauser Geschichtsschreiber verkürzt Walsers langatmiges Pathos in klassische Knappeit und gleicht es in Rhythmus, Wortwahl und Ethos dem epischen Heldengedicht an: «Da stritt Uly Rotach aus dem Dorf Appenzell mit einer Hallbarde, im Rücken mit einer Viehhütte bedeckt, allein, wider zwölf Mann; deren erschlug er fünf; andere drangen in die Hütte und steckten sie in Brand; wider Flammen hilft kein Muth, und er starb so, damit sich niemand rühmen möge, er habe sich ihm überwunden ergeben¹²⁾.»

An diese vollendete Form reichen die Appenzeller Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts nicht heran. Man nimmt vielleicht mit einem Staunen wahr, daß die beiden Zellweger — um sie handelt es sich — plötzlich Einzelheiten beizufügen wissen, von denen man vorher nichts vernommen hat. Wenn Johann Kaspar, dessen einmaliges Werk als Gesamtkonzeption bis heute noch nicht überholt ist, die Szene des Heldentodes an den Abhang des Hirschberges lokalisiert, so deutet er wohl die Darstellung auf der Rathaustafel zu wörtlich aus¹³⁾. Bringt aber sein Namensvetter Johann Konrad die Einzelheit, Uli Rotach sei ein zwar hinkender,

¹⁰⁾ G. Walser, Neue Appenzeller Chronick . . . St. Gallen 1740, S. 226,
Ueber Walser s. Koller-Signer 378.

¹¹⁾ Leu, Helvetisches Lexikon XV 449.

¹²⁾ Johannes von Müller, Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, II 691, Leipzig 1786.

¹³⁾ J. Kaspar Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volkes I 361,
Trogen 1830.

aber äußerst starker Mann gewesen¹⁴⁾), so gehört das bereits ins Gebiet dichterischer Ausschmückung, ob man diese nun der Gestaltungskraft des Schriftstellers oder der blühenden Volksphantasie zuschreiben solle. Denn im Volk ist jetzt die Gestalt des Helden lebendig. In populären Darstellungen und Schulbüchern steht sein Name. Seine Tat inspiriert Historienmaler¹⁵⁾, Festspieldichter und Romanschreiber.

2. Der Angriff der kritischen Forschung und die Pressefehde um das Uli Rotach-Denkmal

Es war dem Ostschweizer Historiker Johannes Dierauer¹⁶⁾ vorbehalten, zum erstenmal die Existenz des Appenzeller Nationalhelden in Frage zu stellen und zu verneinen. Zu seiner Zeit war es ja bereits Mode geworden, volkstümliche Traditionen zu verwerfen, seit Joseph Eutych Kopp mit seinem 1835 erschienenen Bändchen «Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde» einer rein urkundlichen Darstellung der Schweizergeschichte Bahn gebrochen. Man hatte mit Tell, dann mit Winkelried aufgeräumt, jetzt sollte auch Uli Rotach dran glauben. Am 19. August 1873 hielt Dierauer an der Jahresversammlung der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft in Zürich einen quellenmäßig gut fundierten Vortrag über die Schlacht am Stoß, in dessen drittem Teil er die sagenhafte Ausschmückung der Ereignisse unter die Lupe nahm¹⁷⁾. Gleich beim ersten Satz merkt man die Absicht. Uli Rotach ist eine «sagenhafte Heldengestalt». Das ist die These, die es im folgenden zu beweisen gilt. Dierauer weiß zuerst noch eine Tradition zu erwähnen, die bisher nicht schriftlich aufgezeichnet war: In der Nähe des Weißbads zeigt man heute noch das Haus des Helden. Nun kommt der Angriff. Voran steht das Argumentum e silentio. Vom 15.—17. Jahrhundert weiß kein Chronist etwas von einem Uli Rotach, der Waffenrodel der innern Rhoden aus der Zeit der Appenzeller Kriege kennt das Geschlecht nicht. Das Zeugnis des Jahrzeitenbuches wird als Eintrag «von später Hand» in seinem Wert herabgemindert. Mit heimlichem Vergnügen verweilt der St. Galler

¹⁴⁾ J. Konrad Zellweger, der Kanton Appenzell, Trogen 1867, S. 332.

¹⁵⁾ Wir erwähnen nur die im Stanser Student 12 (1955) S. 64 und 97 publizierte Sepiazeichnung Louis Viktor von Deschwandens.

¹⁶⁾ HBLS II 711.

¹⁷⁾ Dierauer, Die Schlacht am Stoß, Geschichte und Sage, Arch. für Schweizer Geschichte 19, 1—40. Die Stellen über Uli Rotach finden sich auf den Seiten 31—33.

Professor bei der nicht einstimmig überlieferten Zahl der Feinde¹⁸⁾, erinnert an die ähnliche Heldentat des Hans Wala von Glarus und kommt «bei unbefangener Betrachtung» zum Schluß, «daß die Geschichte von Uli Rotach vor der einfachen Frage nach der Möglichkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit ihres Verlaufs und vor den alten Quellen, die alle auf einen kurzen gemeinsamen Kampf an der Landesgrenze und eilige Verfolgung des bergab fliehenden Feindes schließen lassen, nicht füglich bestehen kann.»

Das Ansehen des berühmten Historikers entschied über Uli Rotachs Schicksal. In den neuern Schweizergeschichten wurde sein Name fallen gelassen¹⁹⁾). Eine kriegsgeschichtliche Studie übernahm Dierauers Urteil: Abgesehen vom Schweigen der zeitgenössischen Chroniken, «vertragen sich derartige lang andauernde Einzelkämpfe weder mit dem raschen, gemeinsamen Ansturm der Appenzeller und dem Handgemenge an der Letzi, noch mit der wilden Flucht der österreichischen Truppen bis nach Altstätten hinunter.»²⁰⁾

Das Appenzeller Volk ließ sich aber seinen Helden nicht wegdisputieren, im Gegenteil, es plante ihm ein Denkmal zu setzen²¹⁾. Anlässlich des Sängerfestes 1887 wurde ein Fonds angelegt. 10 Jahre später übertrug das Komitee die Durchführung dem Historischen Verein. Als diese Nachricht durch die Schweizer Presse ging, griff der Luzerner Staatsarchivar Theodor von Liebenau²²⁾ zur Feder, um im «Vaterland» den spöttischen Protest der Leute vom Fach anzubringen. Die Appenzeller wollen sich scheint's blamieren, hieß es. «Daß Uli Rotach nicht existiert hat ist sicher»²³⁾. Man würde viel gescheiter für die wahren und echten militärischen Führer der Appenzellerkriege, Hans Härscher von Teufen, Graf Rudolf von Werdenberg, Hauptmann Löri und Konrad Kupferschmid einen Gedenkstein errichten²⁴⁾). Der Redaktor des «Appenzeller Volksfreund», Otto Domann, stieß ins gleiche Horn wie sein Landsmann²⁵⁾. Doch seine Leserschaft zwang ihn ab-

¹⁸⁾ l. c. 32

¹⁹⁾ Weder Gagliardi noch Nabholz erwähnen ihn, nicht einmal die Schweizer Kriegsgeschichte.

²⁰⁾ Kriegsgeschichtliche Studien, herausgegeben vom eidg. Generalstabsbureau I: Die Freiheitskämpfe der Appenzeller, Bern 1895, S. 23.

²¹⁾ R. Steuble, 75 Jahre Historischer Verein Appenzell, SA Appenzeller Volksfreund 1954, S. 20–23, wo die Denkmalgeschichte gut resümiert ist.

²²⁾ HBLS IV 676.

²³⁾ Vaterland 1898, Nr. 14. Weitere Artikel in Nr. 20 und 67.

²⁴⁾ l. c. Nr. 20.

²⁵⁾ Appenzeller Volksfreund (AVf) 1898 Nr. 9.

zublasen. Und der Präsident des historischen Vereins, Ratsherr Oskar Geiger zum Hoferbad, ein geschichtlich interessierter Laie, nahm den Fehdehandschuh auf²⁶⁾). Volksfreund gegen Vaterland, feuriger Lokalpatriotismus gegen ironisches Ueberlegenheitsgefühl, ein Kampf mit ungleichen Waffen. Liebenau trug den Angriff auch im Volksfreund vor²⁷⁾). Aber das letzte Wort behielt natürlich der Verteidiger der Tradition. Fürs Denkmal wurde weiter gesammelt, und im Jubiläumsjahr der Schlacht am Stoß 1905 konnte es eingeweiht werden.

Wir können nicht des langen und breiten die 11 Zeitungsartikel einzeln behandeln. Die Argumente dafür und dagegen wiederholten sich ja. Liebenau stützte sich auf seinen Kronzeugen Dierauer, behauptete in der Hitze des Gefechtes hin und wieder zuviel²⁸⁾, legte aber in blendender Klarheit die Probleme dar, zu denen ein Traditionserfechter Stellung nehmen sollte und über die ein Dilettant wie Geiger fast notwendig stolpern mußte.

Nach Liebenau muß einmal der Erweis erbracht werden, daß ein Geschlecht Rotach schon im 14. und 15. Jahrhundert existierte²⁹⁾. Es stellt sich auch die Frage: Hat Uli Rotachs vermeintliche Heldenat im Ablauf des Schlachtgeschehens Platz?³⁰⁾ Der Verteidiger der Tradition muß das Schweigen der ältern Chronisten erklären, ebenso die Tatsache, daß auch Außerrhoden den Helden für sich in Anspruch nimmt, da die Gaiser behaupten, er hätte dort gewohnt, wo jetzt ihre Kirche sich erhebe³¹⁾. Schließlich ist noch abzuklären, ob nicht an ein anderes Ereignis der Appenzeller Kriege zu denken sei. Liebenau erwähnt das gleichzeitig mit der Niederlage vor Goßau stattfindende Treffen am Hirschberg 1428³²⁾.

Oskar Geiger beschränkte sich nicht auf die Verteidigung in der Presse, er hielt auch an der Hauptversammlung des historischen Vereins 1898 einen Vortrag «über die Existenz von Uli Rotach»³³⁾ und faßte seine Beweisführung abschließend in der Festschrift zur Enthüllung des Uli Rotach-Denkmales, Appenzell 1905, zu-

²⁶⁾ l. c. Nr. 7, 24, 27, 39, 44.

²⁷⁾ l. c. Nr. 37, 42.

²⁸⁾ Vaterland Nr. 14 (Der Eintrag im Jahrzeitbuch von einem Fälscher!) Nr. 20 (Werdenberg als Führer der Appenzeller!)

²⁹⁾ Vaterland Nr. 67. AVf Nr. 42.

³⁰⁾ Vaterland Nr. 67.

³¹⁾ l. c. AVf. Nr. 37, 42.

³²⁾ Vaterland Nr. 67. AVf Nr. 42.

³³⁾ IrGfr 2 (1954) 38.

sammen³⁴⁾). Vor allem gebührt ihm das Verdienst, daß er mit eifrigem Fleiß die im Landesarchiv und bei Privaten zerstreuten Quellen gesammelt hat, die zur Uli Rotach-Frage beitragen konnten, die Suter- und die Wetter-Chronik, die verschiedenen Jahrzeitbücher, Mannschaftsrödel und Kapitalbriefverzeichnisse. Auch gelang ihm der Nachweis, daß der Eintrag im ältesten Jahrzeitbuch von der ersten Hand stammt, gegen Dierauer und Liebenaу³⁵⁾. Doch führte er auch hie und da Hiebe ins Leere, wenn er etwa die Behauptung angriff, die Uli Rotach-Sage sei erst 1740 in eine Chronik aufgenommen worden — schon Dierauer hatte ja die Suter- und Geigerchronik erwähnt³⁶⁾, oder wenn er den Waffenrodel, den schon Zellweger richtig in die Zeit Abt Kunos versetzte³⁷⁾, für Abt Ulrich Rösch in Anspruch nahm³⁸⁾. Der Dilettant vermochte nicht zu erkennen, daß es sich um eine Kopie handelte. Die eigentlichen Einwände Liebenaus wurden nicht entkräftet. Nur Ansätze dazu finden sich. Das Schweigen der alten Chroniken wird mit der feindlichen Berichterstattung erklärt³⁹⁾, der Schlachtablauf mit Bezug auf die Winterthurer Verluste als bedeutend härter und länger angenommen⁴⁰⁾, die Nichterwähnung des Geschlechts Rotach im 15. Jahrhundert mit der Bemerkung beurteilt, die Geschlechterbezeichnung habe damals noch nicht durchgegriffen⁴¹⁾, und der Beweis angetreten, daß im 16. Jahrhundert mehrere Generationen Rotach, abwechselungsweise Vater und Sohn mit Vornamen Hans und Uli, im Gut zum Hafen beim Weißbad wohnhaft gewesen seien⁴²⁾.

Das läßt begreifen, daß Geigers Argumente von der schweizergeschichtlichen Forschung unbeachtet blieben⁴³⁾. In der Ostschweizer Geschichtsschreibung herrscht seitdem eine bemerkenswerte Unsicherheit. Georg Thürer stellt in seiner St. Galler Geschichte die Uli Rotachstat als Sage dar (44). Albert Nägeli meint, es lasse sich die Nichtgeschichtlichkeit kaum beweisen, möchte

³⁴⁾ O. Geiger, Festschrift . . . 1905, S. 27–39.

³⁵⁾ l. c. 29–32. AVf 1898 Nr. 27.

³⁶⁾ Dierauer, Arch. f. Schw. G. 19 (1874) 32.

³⁷⁾ Zellweger, Urkunden I/1, Nr. 118. Neuerdings abgedruckt AUB I, S. 730/36 und Appenzeller Jahrbücher 56 (1929) 17–40.

³⁸⁾ Geiger, Festschrift 33f. AVf 1898 Nr. 27.

³⁹⁾ AVf 1898 Nr. 39.

⁴⁰⁾ Geiger, Festschrift 32f.

⁴¹⁾ AVf 1898 Nr. 44.

⁴²⁾ Festschrift 35–39.

⁴³⁾ Siehe Anm. 19.

⁴⁴⁾ G. Thürer, St. Galler Geschichte I 257.

aber das Ereignis mit einem der Raub- und Streifzüge zusammenbringen⁴⁵⁾). A. Marti zweifelt nicht an der Möglichkeit, daß ein Uli Rotach zur Zeit der Schlacht am Stoß existiert habe⁴⁶⁾.

3. Neue Würdigung

Das Problem stellt sich heute kurz gefaßt so: 150 Jahre nach der Schlacht am Stoß ist erstmals eine Tradition schriftlich fixiert, laut welcher ein Uli Rotach von Appenzell im Einzelkampf gegen eine überlegene feindliche Schar am Stoß den Heldentod gefunden. Ältere Chronisten erwähnen die Episode nicht. Das Geschlecht Rotach läßt sich erst Ende des 15. Jhds. nachweisen. Im 19. Jhd. zeigt man Uli Rotachs Wohnung einerseits im Gute Hafen beim Weißbad, anderseits in Gais. Namhafte Historiker behaupten die Unmöglichkeit einer solchen Einzelaktion im Rahmen des Schlachtgeschehens. Es geht also um zwei Dinge: um die Existenz Uli Rotachs und die Möglichkeit seiner Heldentat.

a) Die Schlacht am Stoß und die Uli Rotach-Episode

Wir können uns bei der Untersuchung des Schlachtverlaufes auf die sogenannte Klingenbergerchronik beschränken.⁴⁷⁾ Auf ihr beruhen nämlich die späteren Chronisten Vadian und Tschudi. Die früheren oder ungefähr gleichzeitigen Schlachtbeschreibungen (Brief der St. Galler an Zürich, 6. 1405, Justinger, Weißes Buch) sind von solch lapidarer Kürze, daß sie nicht in Betracht fallen. Die Klingenbergerchronik meldet: «Uff denselben tag hat och der vorgenant hertzog von Österrich geordnet bi zwölf hundert mannern, ritter und knecht, und och von den stetten, die soltent gen Appenzell ziechen. Und also zugent si von Altstetten uß dem Rintal den Stoß uf gen Appenzell, und do si an die letzi kament, do huwent si die letzi uf, wan da was nieman, der inen das warti. Also zugent si durch die letzi den Berg uf, und do si villicht ainen armbrostschutz von der letzi den berg uf kament, do lagent der Appenzeller bi vier hundert obnen uff dem berg, und hattend ir schuoch ußgezogen, wan es regnet und was fast naß und wild wetter, und luffent

⁴⁵⁾ Diasporakalender 1955, S. 64.

⁴⁶⁾ HBLS V 709.

⁴⁷⁾ A. Henne, Die Klingenberger Chronik, Gotha 1861, S. 160

also den berg herab mit ainem großen geschrai gegen den herren und wurfent mit stainen under si, und ließent och stain und anders unter sie herab louffen. Also waren inen die armbrust unnütz worden von nessi und kelti und kund niemand geschießen, und nament also die flucht den berg wider herab. Und do si wider durch die letzi soltent, do was inen vor ze not hinin gesin, daß si die letzi nit wit gnuog ufgehowen hattent, und ward das getreng also groß, daß ir vil da umbkament in dem loch. Also fluchent si wider unz gen Altstetten, und ward der herren und der stetten, die bi inen waren, in der selben flucht erstochen und erslagen bi vierthalb hundert mannen.»

Hierauf erzählt der Verfasser die Teilnahme Rudolfs von Werdenberg auf Seite der Appenzeller und zählt die Verluste des österreichischen Heeres auf. Der eigentliche Schlachtbericht muß, direkt oder indirekt, auf einen Augenzeugen zurückgehen. Können wir ihn näher bestimmen? Der Text bietet einige Anhaltspunkte. Einmal fällt auf, daß innerhalb weniger Zeilen zweimal das Wort Armbrust vorkommt. Der Ausdruck «einen Armbrustschuß weit»⁴⁸⁾ fällt allein nicht ins Gewicht. Eine solche Distanzangabe war allgemein Brauch in einer Zeit, die noch nicht mit Metern und Kilometern rechnete. Doch die andere Bemerkung ist sehr bedeutsam: Die Armbrüste waren vor Nässe und Kälte unbrauchbar geworden. Wem fällt das auf? Einem gepanzerten Ritter? Einem mit Spieß oder Halbarte bewaffneten Knecht? Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfen wir auf einen Armbrustschützen als Augenzeugen schließen. Die Wahrscheinlichkeit verstärkt sich, wenn wir den Schlachtbericht als Ganzes würdigen. Er ist aus der Perspektive der Vorhut geschrieben. Der Letzidurchhau, der Weitermarsch den Berg hinauf, das plötzliche Erscheinen der barfüßigen Appenzeller wird von der Vorhut erlebt. Wer hat nachher im Kampfgewühl Zeit, seinem Gegner auf die Füße zu schauen? Und wie die Armbrustschützen, die sich ja meistenteils bei der Vorhut befinden,⁴⁹⁾ zu ihren Waffen greifen, um den Fernkampf zu eröffnen und dem Fußvolk und den Rittern die Entwicklung der Schlachtordnung zu gestatten, können sie diese nicht gebrauchen. Mit dem Schwert allein dürfen sie den Kampf gegen die Appenzeller nicht aufnehmen. Also ergreifen sie Hals über Kopf die Flucht, die eigentliche Kampftruppe ihrem Schicksal überlassend. Bei der Letzi ein Gedränge von Aufwärtsziehenden und Fliehenden, in dem bereits manche umkommen. Die Hauptmacht wird in die Flucht mitgerissen. Erst in Altstätten

⁴⁸⁾ Schweizerisches Idiotikon 8, 1725

⁴⁹⁾ Vgl. Schweizer Kriegsgeschichte Heft 3, S. 29, Bern 1915

kommt sie zu stehen. Das Erlebnismäßige des Augenzeugenberichtes tritt in der Schlachtdarstellung des Klingenbergers klar hervor. Und wir dürfen wohl auf einen Armbrustschützen aus der Vorhut als ersten Berichterstatter schließen. Daran ist aber auch der Wert eines solchen Schlachtberichtes zu ermessen. Nur ein kleiner Teil des Schlachtgeschehens ist erfaßt. Die kritischen Historiker haben die Aussagekraft des Schlachtberichtes überschätzt, das Teilgeschehen als das Ganze genommen, und darin liegt eine Hauptschwäche ihrer Argumentation.

Der Sieg am Stoß fiel den Appenzellern nicht so leicht in den Schoß. Der Kampf wogte eine Zeitlang hin und her. Das wird durch andere Dokumente bestätigt. Am 12. Juli 1405, einen knappen Monat nach der Schlacht, verhandelten nämlich «der Sunder und sin gesell» vor Schultheiß und Rat von Winterthur über die Auslösung der gefangenen Appenzeller Kueni Knillen, Jäklis Knillen sun und Ueli Nöggers.⁵⁰⁾ Am 6. August erklärten verschiedene Winterthurer Frauen, zum Teil mit ihren Vögten, vor dem Kleinen und Großen Rat von Winterthur, die Stadt müsse keinen Schaden leiden, daß sie ihre zu Appenzell Gefangenen um 600 Pfund Pfennige gelöst hätten.⁵¹⁾ Auf beiden Seiten wurden also in der Schlacht am Stoß Gefangene gemacht. Dazu kommen Winterthurs außerordentlich hohe Verluste (95 Mann). Das weist sowohl auf die längere Dauer des Kampfes als auch auf die Wahrscheinlichkeit einer Auflösung in Einzelaktionen hin, da beim Handgemenge im Loch in der Letzi wohl kaum Gefangene gemacht wurden. Wenn aber die Winterthurer einzelne Appenzeller gefangennehmen konnten, so ist auch die Möglichkeit offen, daß sie oder eine andere österreichische Schar einen Appenzeller, der sich dagegen wehrte, nach langem Gefecht erledigten.

Ein Umstand läßt aber die Uli Rotach-Episode immerhin etwas fraglich erscheinen. Die Klingengercherchronik erzählt vom wilden Regenwetter. Ist es da wahrscheinlich, daß die Österreicher mit ihren Fackeln die Hütte in seinem Rücken anzünden konnten? Das Mitführen von Fackeln paßt an sich sehr gut in den Charakter der Appenzellerkriege. Es galt ja nicht nur, den Feind in offener Schlacht zu erledigen, sondern ihn auch durch Brennen und Plündern zu schädigen. Während die andern den Appenzeller mit ihren Waffen in Schach hielten, konnte einer ganz gut im Innern der

⁵⁰⁾ AUB I, S. 722. — Vgl. hier und zum Folgenden Kaspar Hauser, Winterthur zur Zeit des Appenzellerkrieges, Winterthur 1899

⁵¹⁾ AUB I. c.

Hütte die Fackel entzünden und das dürre Balkenwerk in Brand setzen.

Die Unmöglichkeit der Uli Rotacheepisode lässt sich also nicht dartun!

b) Das Schweigen der ältern chronikalischen Darstellungen

Aus dem Schweigen der älteren Chronisten darf man nicht zuviel beweisen wollen. Die frühesten Schlachtberichte geben, wie schon angedeutet, den Verlauf des Waffenganges sehr summarisch wieder.⁵²⁾ In ihrer Kürze können sie gar nicht auf Einzelheiten eingehen. Eine zweite Gruppe umfaßt die Darstellungen von äbtisch-österreichischer Seite, zuerst die Klingenbergerchronik, dann die Geschichtsschreibung der Bodenseestädte und die allerdings meist späteren Geschichtswerke, die im Galluskloster entstanden.⁵³⁾ Auch da ist es klar: Vom gegnerischen Standpunkt erwartet man keineswegs eine rühmende Erwähnung des Helden am Stoß. Der klarste Beweis hiefür ist der aus Appenzell stammende St. Galler Konventual P. Magnus Brülisauer (1579–1646), der die Innerrhoder Tradition wohl kennen konnte, aber in seiner Klostergeschichte bei der Behandlung der Appenzellerkriege keine Uli Rotachstat erwähnt, da er die st. gallische Anschauung verficht.⁵⁴⁾

Zu einer dritten Gruppe gehören die großen Schweizer Humanisten und Geschichtsschreiber des 16. Jhds.: Vadian und Tschudi⁵⁵⁾. Auch sie wissen von Uli Rotach nichts. Der Grund muß einmal darin gesucht werden, daß ihre Schlachtdarstellung im wesentlichen, ja teilweise sogar wörtlich auf der sogenannten Klingenbergerchronik beruht. Am meisten Eigengut vermittelt Gilg Tschudi, er erwähnt die Namen zweier gefallener Glarner, vermutlich aus einem Jahrzeitbuch von Glarus. Eigentlich appenzellische Quellen scheint er aber für seine Chronik nicht verwendet zu haben. Der St. Galler Bürgermeister Vadian hätte wohl am ehesten Gelegenheit gehabt, die Innerrhoder Tradition zu kennen. Wenn auch er schweigt, so hat das offenbar noch einen andern Grund. Er läßt

⁵²⁾ Brief der St. Galler an Zürich AUB I, nr. 227
Justinger in der Ausgabe von G. Studer, Bern 1871, S. 191
Weißes Buch Im Quellenwerk Abt. III, Bd. 1, S. 31f.

⁵³⁾ Stiftsarchiv St. Gallen: Bücher Abt. IV tom. 161: Abfall der Appenzeller 15. Jhd., Abt. V tom 181: Metzler 1604, tom. 187: Brülisauer 1672

⁵⁴⁾ Ueber P. Magnus Brülisauer s. Koller-Signer 42

⁵⁵⁾ Vadian, Chronik der Aebte I, S. 498, St. Gallen 1875
Tschudi, Chronicum, Basel 1734, Bd. I 628

nämlich auch Winkelrieds Heldentat bei Sempach unerwähnt, obwohl sie damals bereits in aller Mund war.⁵⁶⁾ Die damalige Chronikschreibung suchte in erster Linie die Siege der Eidgenossen als Gemeinschaftstat zu feiern, es lag ihr weniger daran, den Anteil Einzelner herauszuschälen. Das gleiche fällt auf, wenn man die Darstellungen der Schlacht am Stoß in den berühmten Bilderchroniken des 15. und beginnenden 16. Jhds. betrachtet.⁵⁶⁾ Die Berner und Innerschweizer geben die ostschweizerischen Ortlichkeiten in keiner Weise topographisch richtig wieder. Bei Tschachtlan, beim Spiezer und Berner Schilling wird stets in geschlossenen Heeresgruppen gekämpft, erst beim Luzerner Schilling wird im Vordergrund eine Einzelaktion geschildert: Ein Eidgenosse im Halbharnisch verteidigt sich gegen drei Österreicher, deren einer bereits geköpft am Boden liegt, während der zweite einen Stich in den Hals erhält und der dritte angreift. Allerdings zeigt der Illustrator nicht die Schlacht am Stoß, sondern das Gefecht gegen die Bande der Cento diavoli. Wir können daraus kaum schließen, daß der Luzerner Schilling auf die Uli Rotachstat anspielen wollte, zumal im Text jede Andeutung fehlt. Es besteht eine Parallele zwischen Geschichtsschreibung und bildlicher Darstellung: Anfänglich überwiegt das Gemeinschaftsbewußtsein, erst der beginnende Individualismus von Humanismus und Renaissance läßt einzelne Helden stärken hervortreten. Dabei ist aber die Lokaltradition wichtiger als die humanistisch-vaterländische Haltung des Chronisten. Darum wird etwa Winkelried und sein Illustrator im heute allerdings defekten Bild des Luzerner Schillings bereits gemalt, von Tschudi, der zu den innerschweizerischen Ereignissen ein ganz anderes Verhältnis hat als zu den appenzellischen, eigens verherrlicht. Die Uli Rotachstat ist aber mindestens zwei Jahrhunderte lang rein innerrhodische Tradition geblieben. Möglicherweise kannte sie Vadian, hat sie aber wohl aus konfessionellen und persönlichen Gründen verschwiegen. Man denke an seine Stellung im Bannerhandel.⁵⁷⁾

⁵⁶⁾ Tschachtlan, Berner Chronik, Genf 1933, Tafel 125
Diebold Schilling, Spiezer Chronik, Tafel 235
Diebold Schilling, Berner Chronik I, Tafel 282
Diebold Schilling, Luzerner Chronik, fol. 24v

⁵⁷⁾ G. Bodemer, Der Bannerhandel zwischen Appenzell und St. Gallen, St. Gallen 1905

c) Das Geschlecht Rotach und der Wohnsitz des Helden am Stoß

Das Geschlecht Rotach wird urkundlich zum erstenmal 1483 erwähnt, und zwar gleich mit mindestens drei Vertretern, die alle auf verschiedenen Höfen der Gemeinde Urnäsch wohnhaft sind. Da der Name Wälti Rottach bei drei Gütern vorkommt, ist es möglich, daß es sich nicht jedesmal um die gleiche Person handelt⁵⁸⁾. Auf alle Fälle ist das Geschlecht schon ziemlich verbreitet, und selbst wenn es drei Brüder gewesen wären, müßte der Familienname mindestens in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. 1496 werden ein Ueli und Hans Rotach wegen «mißhandel» vor das Gericht des Toggenburger Landvogtes gewiesen⁵⁹⁾. Die Herkunftsgemeinde der beiden wird nicht genannt, der Nähe des Toggenburgs wegen vermutlich Urnäsch. Erst im 16. Jahrhundert tritt der Geschlechtsname Rotach auch in andern Rhoden und Gemeinden auf, in Appenzell, Herisau und Hundwil⁶⁰⁾. Ob all diese Familien auf den Urnässcher Stamm zurückgehen, kann mangels Dokumenten nicht nachgewiesen werden. Der Name «Rotach» weist klar darauf hin, daß die Familie ursprünglich am heute Rotbach genannten Grenzflüßlein zwischen Inner- und Außerrhoden, das in den Urkunden als Rota (1071), Rotach (1323) vorkommt⁶¹⁾, beheimatet war. Offenbar handelt es sich um Leute, die aus dieser Gegend ins Hinterland und nach Innerrhoden gezogen waren. Wann das geschehen ist, kann nicht ermittelt werden. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit einem Dietzi von Rota, der in einem Steuerrodelfragment des Stiftsarchivs St. Gallen für 1379 bezeugt ist⁶²⁾. Dann ließe sich die Heimat in der Rothalden zwischen Teufen und Bühler lokalisieren.

Die Tradition über den Wohnsitz Uli Rotachs kennt zwei verschiedene Versionen. Die eine schreibt ihm ein Gut zu, das an der Stelle der heutigen Kirche in Gais gestanden habe⁶³⁾. Sie entbehrt allerdings der soliden Beweise. Ganz abgesehen davon, daß Gais schon vor den Appenzeller Kriegen eine Kirche besaß⁶⁴⁾, daß die

⁵⁸⁾ AUB I nr. 1191

⁵⁹⁾ AUB II nr. 1426a

⁶⁰⁾ Koller-Signer 261

⁶¹⁾ AUB I nr. 18, 56

⁶²⁾ Stiftsarchiv St. Gallen. Ohne Bez. Gütigst vermittelt durch HH. Dr. Paul Stärkle. Vgl. AUB I nr. 630: «Hans Knächtli uss Rota» 1433. Nach Koller-Signer 259 hat sich wahrscheinlich auch das Geschlecht Rot von einem Ortsnamen Rot, Rota entwickelt.

⁶³⁾ AVfr 1898 nr. 37 (Liebenau), Diasporakalender 1955 (Nägeli).

⁶⁴⁾ Franz Stark, Die Glaubensspaltung in Appenzell bis zur Badener Disputation 1526, S. 14

ältesten Zeugnisse immer von einem Uli Rotach von Appenzell sprechen⁶⁵), weist der Umstand, daß sich die Überlieferung von der Existenz des Helden nur in Innerrhoden hielt und von Außerrhoden erst im 18. Jhd. übernommen wurde, eher auf die Richtigkeit der zweiten Version hin. Diese gibt als Wohnsitz des Helden das Gut im Hafen unweit des Weißbades an. Der frühere Name der Oertlichkeit heißt «Ow»⁶⁶).

Tatsächlich hat die Familie Rotach eine Zeitlang dieses Gut innegehabt. Die Mannschaftsrödel der 1530er Jahre erwähnen für Innerrhoden zwei Familienhäupter des Geschlechts, Hans Rotach den alten mit seinen Söhnen Michel und Uli und Hans Rotach den jungen mit den Söhnen Thewaß und Cunrat, beide aus der Lehner Rhod⁶⁷). Das Geschlecht ist also in Innerrhoden wenig verbreitet. Das hat den Vorteil, daß wir die andern urkundlichen Angaben leicht den einzelnen Vertretern zuweisen können. Uly Rotach, der Sohn Hans des alten, errichtete am 11. Nov. 1553 einen Zeddel auf sein Gut, genannt «in der Ow»⁶⁸). Schon der Vater saß offenbar auf diesem Gut. Der Steuerrodel von 1535 erwähnt nämlich nur zwei Rotach, beide mit Namen Hans, einen davon interessanterweise in der Schwendner Rhod⁶⁹). Es muß daraus geschlossen werden, daß die Rhodszuteilung im 16. Jhd. nicht eindeutig praktiziert wurde. Während man in politisch-militärischer Beziehung an der alten Sippenzugehörigkeit festhielt, scheint man

⁶⁵) Siehe den ersten Teil

⁶⁶) Signer J., Chronik der appenzellischen Liegenschaften, Okt. 1945 nr. 20

⁶⁷) Da die Belege bei Geiger Festschrift 35 f. teilweise fehlerhaft wiedergegeben sind, drucken wir sie nochmals ab.

Hans Rottach der alt und Michel, Ueli, sine sön

Hanß Rottach der jung unn Thewaß und Cuonrat Zelwegers son
(Hainsli Rottach unn zwen sön,) Michel hat sins gnon

Hainsli Rottach der alt und sin son Ueli

(-) gestrichen

1538: Hanß Rottach

Thewaß

Cuonrat

Hanß Stofel

Hans Rottach

Uelli sin son

Michel Rotach

(Stofel ist hier als Geschlechtsname zu denken)

1541: Michell Rottach

Hanß Rottach der alt

Uli sin son

Hanß Rottach der jung

⁶⁸) AUB II S. 266

⁶⁹) Steuerrodel 1535 im LAA

aus technischen Gründen für die Steueraufnahme mehr auf den Wohnsitz geschaut zu haben⁷⁰). Da nun Hans Rotach der jung 1533 als Besitzer eines Gutes im Grund (Brülisau), 1541 «in Koy» genannt wird⁷¹), also nicht im Gebiet der Schwendner Rhod, muß wohl Hans Rotach der alte dort wohnhaft gewesen sein. Das Gut im Hafen liegt aber in der Schwendner Rhod. Uli Rotach wird noch 1569 auf dem gleichen Gut genannt, sein Name noch 1598 im Schillinggeldrodel nach der Landteilung erwähnt⁷²). 1599 ist sein Sohn Hans Besitzer des Gutes⁷³). Er ist vermutlich der letzte männliche Vertreter des Geschlechts in Innerrhoden. Im Mannschaftsverzeichnis von 1618 figuriert er als «der Rotach», offenbar, weil es keinen andern mehr gab. In einem ähnlichen Rodel von 1623/29 wird nochmals in der 5. Rott unter den Halbartierern Hans Rotach genannt⁷⁴). Das ist die letzte Erwähnung. 1613 erscheint er in einer interessanten Urkunde. In St. Gallen ist ein Mann inhaftiert worden, der sich als Hans Rotach ausgibt. Ein Stiefbruder gleichen Namens soll nach dessen Angaben in Steinegg wohnen⁷⁵). Offenbar ist der Inhaftierte ein Schwindler. Hans Rotach hat aber bereits einen andern Wohnsitz. Spätestens 1610 ist sein Gut im Hafen in andere Hände übergegangen⁷⁶).

Die Untersuchung der Wohnsitztradition zeitigt bemerkenswerte Ergebnisse. Obwohl seit mehr als 200 Jahren die Familie in Innerrhoden ausgestorben war, wußte man noch im 19. Jhd., daß die Rotach auf dem Gut im Hafen seßhaft waren. Diese bemerkenswerte Treue läßt es zum mindesten möglich erscheinen, daß die Tradition noch gut 100 Jahre weiter hinauf reichen könnte. Allerdings kann auch argumentiert werden, daß in Verkürzung der historischen Perspektive der Uli Rotach des 16. Jhds. mit dem Helden am Stoß identifiziert wurde.

Im Appenzeller Waffenrodel des ausgehenden 14. Jhds. ist das Geschlecht Rotach noch nicht bezeugt. Man darf daraus nicht einfach schließen, es hätte noch nicht existiert. Der Rodel, der zu-

⁷⁰) Die alte Streitfrage vom ursprünglichen Charakter der Rhoden könnte wohl gerade aus dem Vergleich der verschiedenen Rödel methodisch aufgehellt werden.

⁷¹) AUB II nr. 1963 und LAA: Vidimus der brieffen, so den bronnen dieser kilchöri Appenzell zu handen 1553. Nach dem Rodel zur Ablösung des Haberzehntens 1566 gab damals Hans Rotach der jung 10 d

⁷²) Geiger, Festschrift 38f.

⁷³) l. c. 38

⁷⁴) Mannschaftsverzeichnisse für Innerrhoden 17. Jhd. im LAA

⁷⁵) St. Gallen an Appenzell 4. 12. 1613 im LAA

⁷⁶) Signer, Liegenschaften, Okt. 1945 nr. 20. Zeddel des Hans Hörl, 12. 3. 1610

gleich auch Steuerregister ist, gebraucht nämlich sehr oft zur Bezeichnung der Steuerpflichtigen nur Vornamen und Flurnamen des Wohnsitzes. Die eigentliche Geschlechtsnamengebung hat also noch nicht vollständig durchgegriffen. Auf dem Gut, das im Besitz der Rotach war, erscheinen «Hans, Peters sun, in der Ow,» «Hans in der Ow und sin sun» und «Uelis sun in der Ow»⁷⁷⁾. Das Vorkommen der gleichen Vornamen bei den Besitzern der Ow im 14. und 16. Jhd. kann mit der weithinherrschenden Sitte, daß der Sohn den Namen des Großvaters bekam, in Zusammenhang gebracht werden. Da aber die Zwischenglieder von 1400–1500 fehlen und Uli und Hans zu den gebräuchlichsten Taufnamen zählen, darf kein zwingender Schluß gezogen werden.

d) Das Zeugnis des Appenzeller Jahrzeitbuches

So beachtlich die einzelnen Hinweise aus der Familien- und Liegenschaftsgeschichte sind, die entscheidende Quelle für die Existenz eines Uli Rotach in der Schlacht am Stoß bleibt das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche von Appenzell.

Dies pergamenterne Jahrzeitbuch ist das älteste erhaltene der Pfarrkirche von Appenzell. Es wurde 1566 von Schulmeister Bartholomäus Tailer angelegt.⁷⁸⁾ Auf fol. 46 steht zum Fest: Exaltatio sancte Crucis (14. Sept.) von der ersten Hand eingetragen: «Jarzit vel aniversarium deren, die da sind umkommen an der bößen schlacht Meyland, Goßow, Stoß und an anderen miner herren nötten; findest du hinden im buech am [Lücke] blatt». Zwischen Holzdeckel und Pergamentlagen sind vorn und hinten ein paar Papierblätter eingebunden, die zum ursprünglichen Bestand des Buches gehören. Auf fol. 73 werden nun, wieder von der ersten Hand, die Gefallenenlisten eingetragen, bei denen sich das älteste Zeugnis über Uli Rotach findet. Es handelt sich nicht um einen späteren Nachtrag, wie die Traditionsgegner leichthin behaupteten. Aus rein praktischen Gründen wurden die Gefallenenlisten hinten aufgeführt. Da auf jeder Pergamentseite mindestens drei Tagesdaten stehen, konnte das umfangreiche Schlachtjahrzeit dort keinen Platz finden.

⁷⁷⁾ Neuester Abdruck in Appenzeller Jahrbücher Heft 56, S. 17–40.
Die erwähnten Stellen im Register S. 35.

⁷⁸⁾ Nicht von Pfarrer Erhard Jung, wie Geiger, Festschrift S. 31 meint.
Die gereimte Einleitung (abgedruckt ebenda) spricht klar für Tailer.
Ueber seine Persönlichkeit siehe Koller-Signer S. 343. Eine frühe Kopie
dieses Jahrzeitbuches (Ende 16. oder Anfang 17. Jhd.) befindet sich im
Pfarrarchiv Appenzell.

Nun hat es mit dem Jahrzeitbuch von 1566 seine eigene Bewandtnis. Es geht auf ein älteres zurück, das nicht mehr erhalten ist, da es im Dorfbrand 1560 ein Raub der Flammen wurde.⁷⁹⁾ So mußte man zur Abfassung des neuen Buches die Jahrzeiten aus dem Gedächtnis rekonstruieren. Dies durfte einer Zeit, wo das gesprochene Wort eine viel größere Rolle als das geschriebene spielte, nicht allzu schwer fallen, zumal die Verehrung und die Sorge für das Seelenheil der Verstorbenen in Innerrhoden des 16. Jahrhunderts eine heilige Pflicht war. Auch mochten vereinzelte Aufzeichnungen den Brand überstanden haben. So finden sich denn noch einige im 15. Jahrhundert gestiftete Anniversarien im Jahrzeitbuch 1566 vor.⁸⁰⁾

Auch das Schlachtjahrzeit ließ sich einigermaßen rekonstruieren. Die Gefallenen von Marignano waren jedenfalls noch in aller Mund. Wie viele hatten doch da einen Gatten, Vater oder Bruder verloren! Über 60 Namen verzeichnet die Liste im Jahrzeitbuch. Von den im Treffen ob Goßau Getöteten wird keiner genannt. Man mag das vielleicht damit erklären, daß die Leute sich nicht gerne an den weniger glorreichen Abschluß der Appenzellerkriege erinnerten. Von den 20 am Stoß Gefallenen werden zwei Mann erwähnt: Hans Duple und Uli Rotach; dieser samt seiner Heldentat. Gewiß ist das zuallererst bloß ein Zeugnis für die Existenz der Tradition im Jahre 1566. Aber noch mehr: Schon die Ehrfurcht vor der heiligen Messe mußte einen tief überzeugten Katholiken wie Bartholomäus Tailer davon abhalten, einen bloß fingierten Mann ins Jahrzeitbuch einzutragen. Der Name des Uli Rotach stand also schon im früheren Schlachtjahrzeit, das wegen der Festlegung auf den 13. September (Tag von Marignano) auf die Jahre unmittelbar nach der «bößen schlacht Meyland» angesetzt werden muß.⁸¹⁾ Damit ist aber die Tradition wenigstens der Existenz eines Uli Rötach — denn es kann nicht weiteres behauptet werden, daß auch die Heldentat im verbrannten Schlachtjahrzeittext stand — ein halbes Jahrhundert früher bezeugt.

Ebenfalls in diesen Zeitraum führt eine Quelle, die bislang kaum als wichtiges Beweisglied gewürdigt worden ist: die Chronik von Pater Desiderius Wetter⁸²⁾. Dieser aus einem Appenzeller Geschlecht stammende St. Galler Konventuale hat zu Beginn des 18. Jahrhun-

⁷⁹⁾ JZB 1566 f. 73: «... sind iren namen in dem alten jarzitbuch verbronnen ...»

⁸⁰⁾ Vgl. Geiger, Festschrift S. 30.

⁸¹⁾ JZB 1566 f. 73

⁸²⁾ Ueber P. Desiderius Wetter s. Koller-Signer S. 386. Seine Chronik wurde auszugsweise abgedruckt im Appenzeller Volksfreund 1912; auch als SA erschienen.

derts aus verschiedenen, hauptsächlich st. gallischen Schriften, die seine Heimat betreffenden Ereignisse in mehreren Heften annalistisch zusammengetragen. Die Urschrift konnten wir trotz verschiedener Anfragen nicht ermitteln. So sind wir auf die beiden neuen Abschriften im Landesarchiv Appenzell (von Landammann J. B. E. Rusch) und im Stiftsarchiv St. Gallen angewiesen. Diese Chronik birgt die vollständigste Liste der auf Appenzeller Seite am Stoß Gefallenen⁸³⁾: «1405. Am heil. Frohnleichnamstag geschah die schlacht am Stoß auf Gaiß: da wurden von Appenzell, Hundwil und Gonten, Stechlenegg, Urnäsch 16 mann getödet. Von Appenzell: Ulrich Recher, *Ule Rotach* mit samt Gallus Lanker und Batist Megele, Jost Sauter, Clemens Schürpf, Toni Gezer⁸⁴⁾ und Jack Moser. Von Gonten: Veit Broger und Hani Schneider. Von Urnäsch: Debus Horner⁸⁵⁾ und Gori Nefter⁸⁶⁾. Von Hundwil: Baschon Anderauw und Joseph Knöpfel. Sodan auch ein reicher mann von Hundwil.»

Die Liste darf nicht einfach als spätere Kompilation beiseite geschoben werden. Es ist zu beachten, daß von den 20 Mann, welche die Appenzeller am Stoß verloren, 15 aufgeführt werden; mit dem nichtgenannten Hans Duple sind es 16. Zwei Glarner verzeichnet Tschudi.⁸⁷⁾ Die übrigen dürften wohl dem schwyzerischen Hilfskontingent angehört haben. Die gefallenen Appenzeller stammen alle aus Innerrhoden oder aus dem Hinterland. Das paßt militärgeschichtlich ausgezeichnet. Es war sicher nicht die gesamte Heermacht der Appenzeller, die den Österreichern am Stoß entgegnetrat. Die Männer von Herisau, Trogen und Teufen mußten das Land auf der Westseite im Verein mit den Bürgern von St. Gallen schützen, da Herzog Friedrich ja einen Zangenangriff unternahm. Zudem werden rund zwei Drittel der in der Gefallenenliste aufgeführten Geschlechtsnamen für die Zeit von 1400 auch im äbtischen Waffenrodel bezeugt. So geht wohl Wetters Gefallenenliste auf ein bedeutend älteres Dokument zurück.

Da die andern ältern Einträge in der Wetterchronik besonders dicht Ereignisse aus Hundwil und Urnäsch berichten, vermuten wir, daß die ältesten, bis 1300 zurückreichenden Partien einem Jahrzeitbuch oder Missale einer dieser beiden Kirchen entnommen sind.

⁸³⁾ Wir zitieren nach der St. Galler Abschrift, die nach Stiftsarchivar Dr. P. Stärkle auf eine Kopie der zweiten Hälfte des 18. Jhds. zurückgeht. S. 18 f.

⁸⁴⁾ Die Appenzeller Kopie hat wohl richtiger: «Giger».

⁸⁵⁾ Die Appenzeller Kopie hat wohl richtiger: «Frehner».

⁸⁶⁾ Die Appenzeller Kopie hat wohl richtiger: «Stetter».

⁸⁷⁾ Tschudi, *Chronicon I* 628

Solche Dinge wurden ja sehr oft neben Urkundenkopien in Jahrzeitbücher eingetragen.⁸⁸⁾ Interessanterweise kennt Wetter nämlich als einziger die Appenzeller Verluste in der Schlacht bei Vöglinsegg mit Namen.⁸⁹⁾ Ein solches Jahrzeitbuch muß aber in die Zeit vor der Reformation datiert werden.

Das Appenzeller Schlachtjahrzeit und die Quelle P. Desiderius Wetters weisen also die Tradition von der Existenz Uli Rotachs mindestens in die Zeit von 1516–1524 zurück. Man kann aber noch ein höheres Alter erschließen. Am gleichen Tag wie die Appenzeller am Stoß siegten auch die St. Galler am Kronbühl gegen eine zweite Angriffskolonne der Österreicher. Das Jahrzeitbuch von St. Laurenzen verzeichnet nun zum 17. Juni 1405: «Nota, ista die occisi sunt triginta viri in Capell de exercitu ducis Austrie per civitatem nostram et duo de nostris, Johans Brunner et Hans Bächinger.» Eine andere Hand, noch des 15. Jhds., fügt hinzu: «et illa die institutum est, quod fiat processio in Capell, ut nos et successores nostros a tali periculo defendat omnipotens deus.»⁹⁰⁾ Die Analogie mit Appenzell ist auffallend: Kapelle am Schlachtort und Landes-, resp. Stadtwallfahrt. Wir haben zwar keine genauen Anhaltspunkte über den Beginn der Stoßwallfahrt und die Gründung der Stoßkapelle – eine archäologische Untersuchung steht noch aus. Aber wir dürfen als sicher annehmen, daß die Appenzeller kaum später als die St. Galler die Erringung und Bewahrung ihrer Freiheit kirchlich feierten mit Wallfahrt, Messe und Gedächtnis der Gefallenen. Allerdings fällt die Stoßwallfahrt auf den Tag von Vöglinsegg (13. Mai). Sie wurde wohl mit Rücksicht auf die Heuernte so angesetzt. Die Verlegung des früheren Jahrzeits und die Zusammenfassung mit einer neuen Stiftung geschah dann wohl unter dem Eindruck der schweren Verluste bei Marignano. In ähnlicher Weise waren schon in einigen eidgenössischen Orten die an verschiedenen Tagen gefeierten Schlachtgedächtnisse durch offiziellen Beschuß vereinigt worden, in Obwalden im 16. Jhd., in Luzern 1501, in Uri 1480.⁹¹⁾ Auch in der Innerschweiz gehen die Schlachtjahrzeiten ins 15. Jhd. zurück.⁹²⁾ Die Ähnlichkeit der Verhältnisse in der Zentral- und Ostschweiz, in den V Orten und St. Gallen, läßt den Schluß zu, daß ein Jahrzeit für die Gefallenen am Stoß schon im 15. Jhd. bestand. Für frühe appenzellische Jahrzeit-

⁸⁸⁾ P. Rudolf Henggeler, Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen nach den innerschweizerischen Jahrzeitbüchern, QSG. NF. II. Abt. Bd. 3, Basel 1940, S. VII.

⁸⁹⁾ In der Appenzeller Kopie S. 7.

⁹⁰⁾ AUB I, S. 721

⁹¹⁾ Henggeler, Schlachtenjahrzeit S. 5, 150, 242.

stiftungen ist das hochmittelalterliche Missale der Pfarrkirche Appenzell⁹³⁾ ein Zeuge. Im Kalender finden sich jahrzeitähnliche Eintragungen verschiedener Hände des 13. und 14. Jhds., Namen von Verstorbenen, für welche der Pfarrer zu beten oder Messe zu lesen verpflichtet war.

Die Frage lautete bisher: Wann tritt die Tradition zum erstenmal auf? Man darf sich aber auch überlegen: Wie wurde sie die 150 Jahre von der Schlacht bis zum ersten Zeugnis weitergegeben? Schlachtgedächtnis und Jahrzeitstiftung müssen da eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Die Zuger Kirchenordnung von 1426 beispielsweise verpflichtete den Pfarrer, die Namen der Verstorbenen und die Gedächtnisse der Woche mit allen Einzelheiten von der Kanzel zu verlesen.⁹⁴⁾ Ähnlich wird es im ganzen Konstanzer Bistum gehalten worden sein. Und es ist klar, daß den Leuten, deren Gedächtnis noch nicht durch das viele Lesen geschwächt war, die Lesung der Namen wieder all die Erinnerungen weckte, die sie mit den Verstorbenen verbanden. Und so ist es auch erklärlich, daß die Heldentat eines Uli Rotach bei der alljährlichen Lesung des Schlachtjahrzeits in Erinnerung gerufen wurde und im Gedächtnis blieb, als es sich darum handelte, das Jahrzeitbuch zu rekonstruieren, während die andern Namen meist verblaßt waren, da sich keine besondere Schlachtepisode daran knüpfte.

*

Eine sorgfältige Untersuchung des Zeugnisses im Jahrzeitbuch von 1566 führt zur Annahme, daß der Tod eines Uli Rotach am Stoß als gesichert zu gelten hat. Ob sich die mit seinem Tod in Verbindung gebrachte Episode in der Schlacht am Stoß oder in einem andern Gefecht abgespielt hat, ist noch nicht geklärt. Die Reimchronik des Appenzellerkrieges, die leider schon 1404 abbricht, weiß nämlich ein Ereignis zu berichten, dessen Ähnlichkeit mit der Uli-Rotach-Tat frappant ist. Am 29. November 1403 griffen Leute des Konstanzer Dompropstes Albrecht Blarer einen appenzellischen Posten an, der in der Hub zwischen Herisau und Goßau Wache hielt. Durch eine Umgehungsaktion gelang es ihnen, das Haus zu umzingeln. Zwar wehrten sich die Appenzeller eine Zeitlang mit ihren langen Spießen

⁹²⁾ l. c. 5. 196 f.

⁹³⁾ Im Pfarrarchiv Appenzell. Erwähnt AUB I, S. 9–10.

⁹⁴⁾ Geschichtsfreund Bd. 105, 17

⁹⁵⁾ Reimchronik des Appenzellerkrieges (1400–1404) hrsg. von Traugott Schieß, St. Gallen 1913.

MVG St. Gallen 35 (1919) Verse 2722–2770.

unter der Haustür. Als aber die Knechte des Dompropstes das Haus in Brand steckten, kam die Wachabteilung, 20 Mann stark, in den Flammen jämmerlich um.⁹⁵⁾ Hat vielleicht die Erinnerung dieses Ereignis mit der Schlacht am Stoß verschmolzen, den Tod der Wachabteilung zum Heldentod eines einzelnen Mannes verdichtet? Die Spärlichkeit der Quellen lässt keinen zwingenden Schluß zu. Die Entscheidung bleibt letzten Endes eine Ermessensfrage. Da aber die Unmöglichkeit der Uli Rotach-Episode in der Schlacht am Stoß nicht bewiesen ist und anderseits ihre Identität mit dem Gefecht in der Hub nicht dargetan werden kann, darf am Heldentod des Appenzelers in der Hauptschlacht festgehalten werden. Noch zweifelhaftern Grund betritt man, wenn man die Frage nach der näheren Heimat Uli Rotachs stellt. Die Schlüsse für oder gegen das Gut in der Au halten sich so ziemlich die Wage. Traditionstreue über zwei Jahrhunderte oder irrtümliche Identifizierung des Bauern aus dem 16. mit dem Helden aus dem 14. Jhd., pietätvolles Hochhalten einer Erinnerung auf dem Stammsitz durch all die Generationen- und Geschlechterwechsel oder geschäftstüchtiges Gebaren eines Weißbadwirtes, der seinen Gästen eine neue Sensation in der Nähe seiner Kuranstalt zeigen will; die Lösung steht nach allen Seiten offen.

Man muß sich, angesichts der wenigen Quellen und ihrer beschränkten Aussagekraft, mit diesem magern Ergebnis zufrieden geben. Eine vorsichtig abwägende Untersuchung zeigt jedenfalls, daß der Angriff der kritischen Geschichtsforscher des letzten Jahrhunderts mehr von der Absicht, Heldengloriolen zu zerstören, als vom Ziel, die historische Wahrheit zu finden, getragen war und daß der Tradition, die mit bemerkenswerter Treue, obwohl durch kein gedrucktes Werk fixiert, zwei Jahrhunderte lang die — abgesehen von der verschiedenen Überlieferung der Feindesanzahl — bis in die Einzelheiten gleiche Version vom Tode Uli Rotachs festhielt, ihr wesentliches Recht zugestanden werden muß.